

160

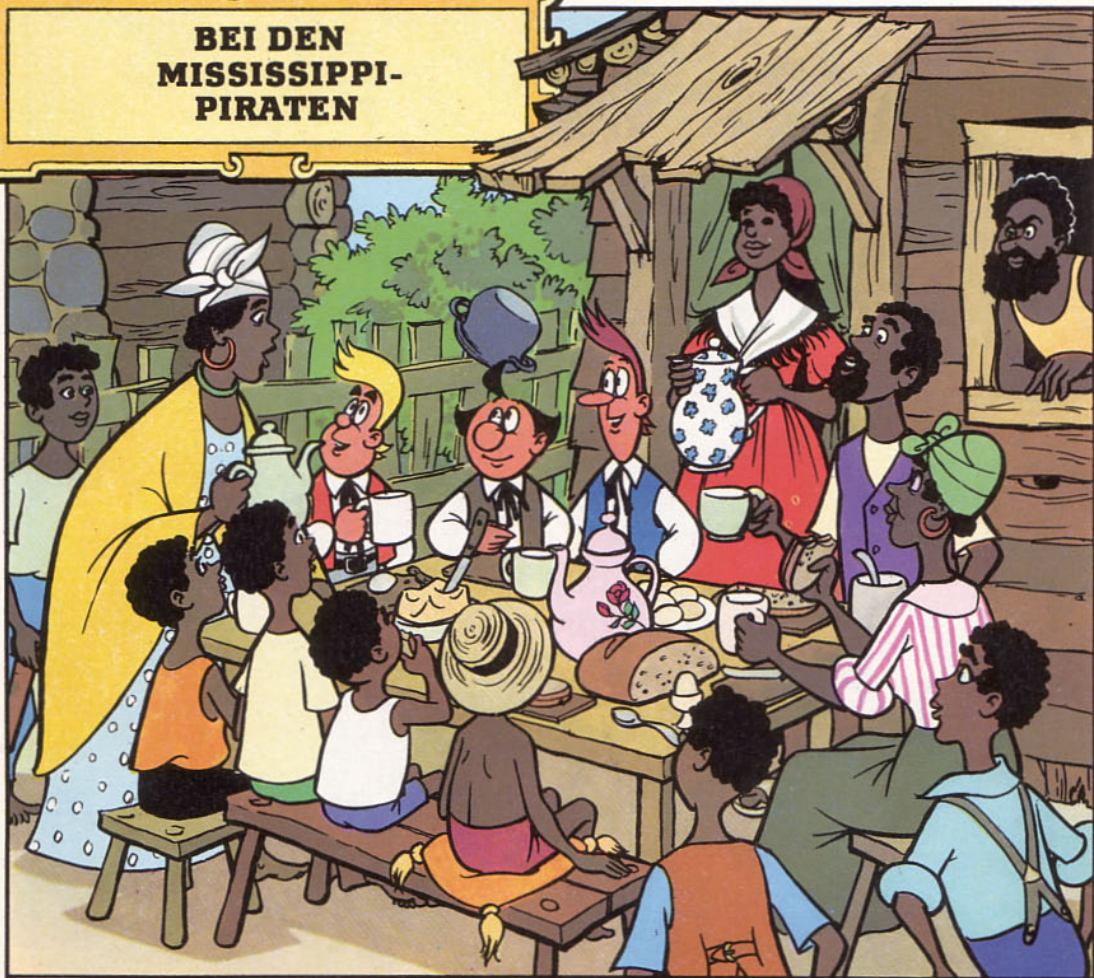
MO SAIK

VON
HANNES
Hegen



BEI DEN MISSISSIPPI-PIRATEN

BEI DEN MISSISSIPPI- PIRATEN

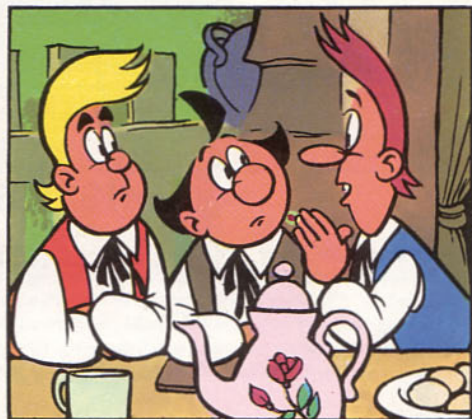


Während ihres Aufenthaltes auf Jeremias Jokers Farm bekamen die Digidags viele Einladungen von Arbeiterfamilien zu den verschiedenen Mahlzeiten. So war es also durchaus nicht ungewöhnlich, daß sie bei dem Vorarbeiter

Bobby frühstückten, nachdem sie am Tage vorher zu dem Schluß gekommen waren, daß die Jokers Flußpiraten sein mußten. Um ganz sicher zu gehen, wollten sie von Bobby hören, wie die Behandlung der Farmarbeiter war.



Sie erfuhren nur Gutes. „Es gibt auf der ganzen Farm keinen einzigen Sklaven“, erklärte Bobby. „Mr. Jeremias hat uns alle freigelassen. Wir könnten jederzeit gehen, wohin wir wollten. Aber weil die Behandlung sehr gut ist, sind alle geblieben.“



„Das wundert mich gar nicht“, sagte Digidag leise. „Er spielt sich als Menschenfreund auf, damit geflohene Sklaven vertrauensvoll zu ihm kommen. So fängt er sie und verkauft sie dann heimlich weiter.“



Die drei glaubten genug zu wissen. Digidag bedankte sich für die Bewirtung und sagte: „Wir gehen jetzt nach Turtleville. Können wir irgendwelche Besorgungen für euch erledigen?“



Bobby und seine Frau freuten sich über dieses Angebot. Aber außer Nähmaschinen, Knöpfen und ähnlichem Kleinkram benötigten sie nichts. „Wird alles besorgt“, versprachen die Digidags. Daß sie den Sheriff aufsuchen wollten, sagten sie nicht, um unnötige Fragen zu vermeiden.



Als die Digidags in Turtleville ankamen, pokerte der Sheriff gerade mit Roy Ross, einem berühmten Pferdedieb, der eigentlich nebenan hinter Gittern sitzen sollte. Die

Langeweile hatte das Pflichtgefühl des Sheriffs besiegt, und Roy hatte sein ‚Ehrenwort‘ gegeben, daß er nicht türmen wollte. „Drei Damen, zwei Zehnen“, meldete er soeben.



„Volles Haus also“, sagte der Sheriff. „Aber meine vier Asse gehen da noch drüber!“ – „He, das ist gemogelt!“ schrie Roy.



Der Sheriff geriet leicht in Wut. „Du elender Gauner sagst, ich mogle?“ rief er. „Nimm das sofort zurück!“

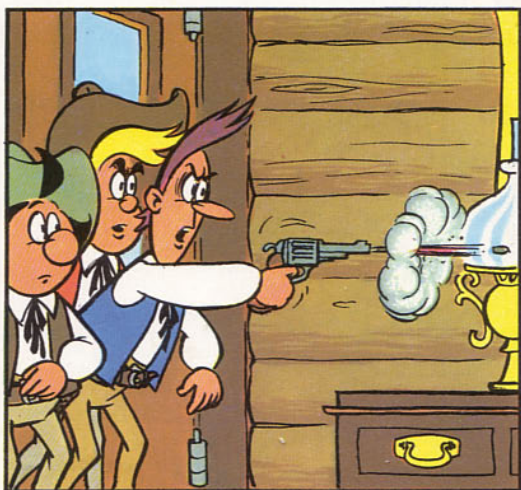


„Ruhig Blut bewahren, hilft Munition sparen! Weg mit der Kanone, Sheriff!“ erwiderte Roy Ross und warf sich auf

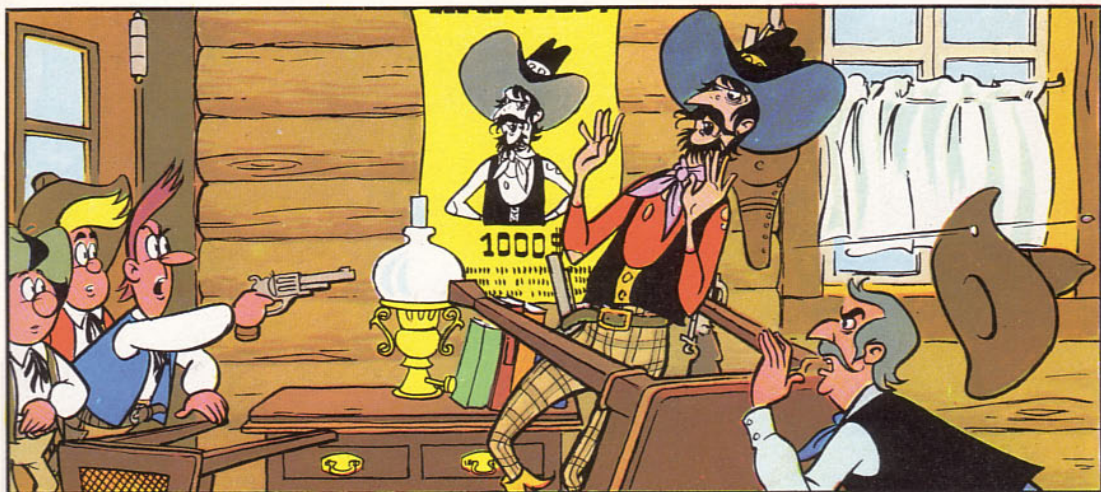
den Hüter des Gesetzes. „Was, du willst mir auch noch Vorschriften machen?“ rief der und feuerte seinen Colt ab.



„Ich finde, der Sheriff sollte sich etwas vorsichtiger ausdrücken“, sagte Digidag. „Was hat er gegen meinen Hut?“

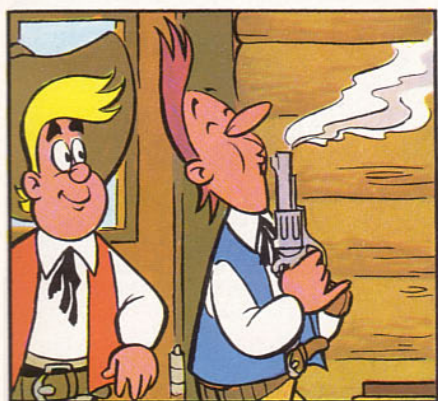


„Aber er soll nicht denken, daß ich um eine passende Antwort verlegen bin. Sein Hut gefällt mir auch nicht sehr.“

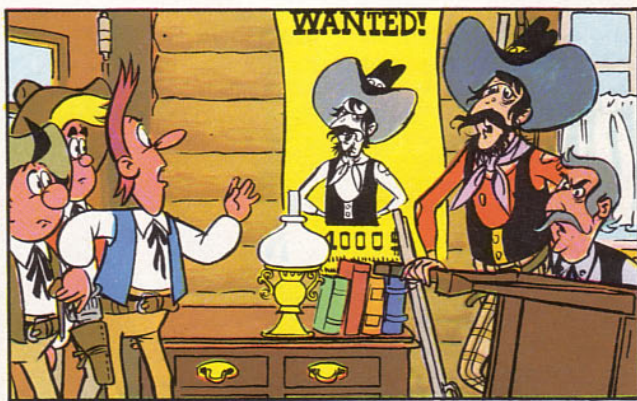


„He, was soll denn das?“ empörte sich Roy Ross. „Mischt euch gefällt nicht in unser harmloses Gespräch!“ Auch

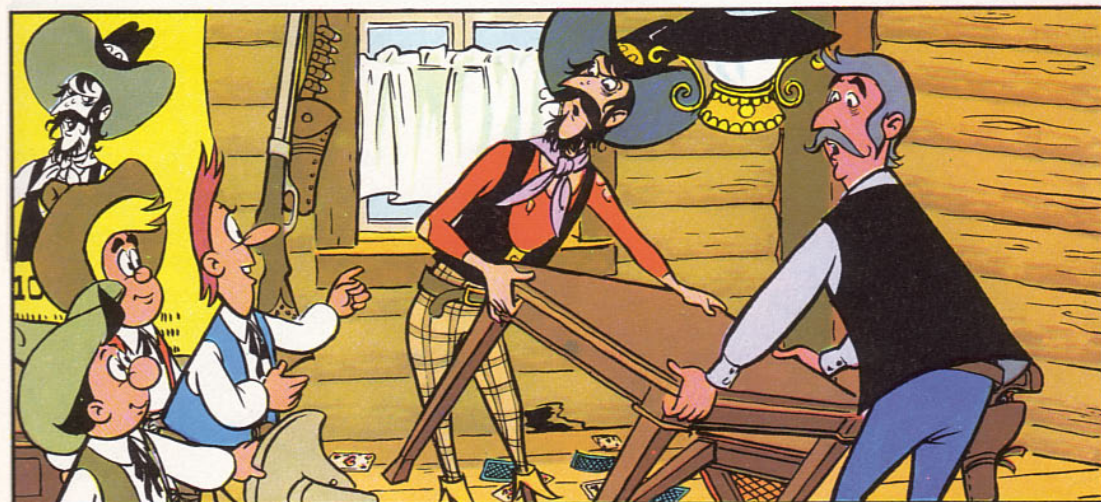
der Sheriff regte sich auf. „Klopft vorher an, wenn ihr mich sprechen wollt! Ein Benehmen ist das heutzutage!“



„Ausgerechnet Sie müssen das sagen“, meinte Digidag und blies den Rauch von der Mündung seines Zweiundvierzigers, bevor er ihn wegsteckte.

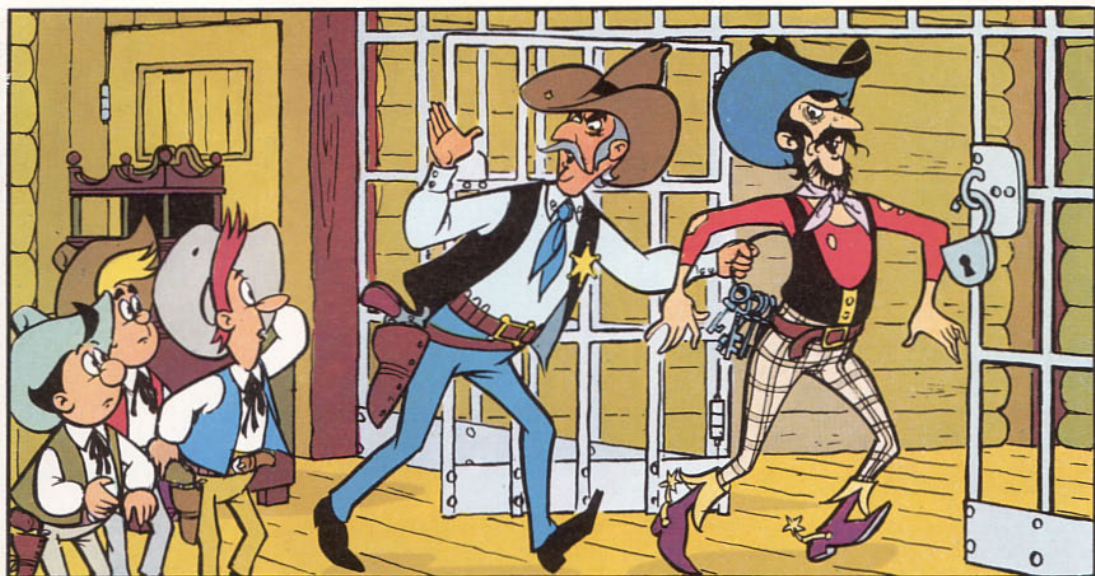


„Ich muß ehrlich gestehen, daß ich diese Art der Begrüßung gerade von einem Sheriff sehr unpassend finde. Wir werden darüber mal in unserer Zeitung, dem New Orleans Magazine, schreiben müssen.“

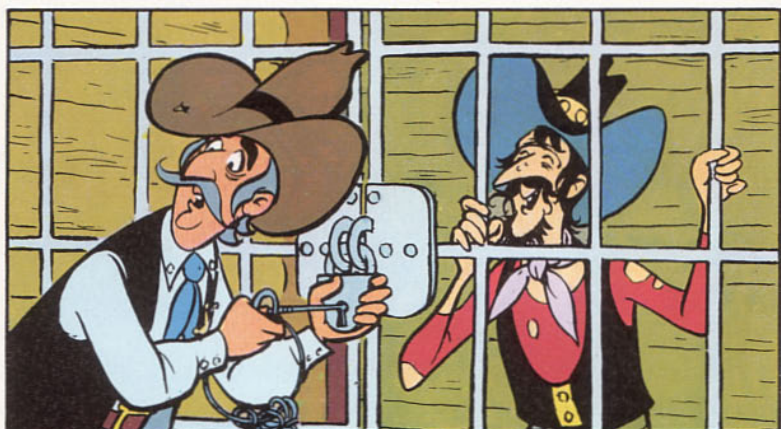


„Ihr seid von der Presse? Das wußte ich nicht! Mir ist das vorhin bloß so rausgerutscht – ich hoffe, ihr nehmt mir's

nicht übel...“ – „Naja, schon gut. Wir wollten Sie in einer wichtigen Angelegenheit um Auskunft bitten.“



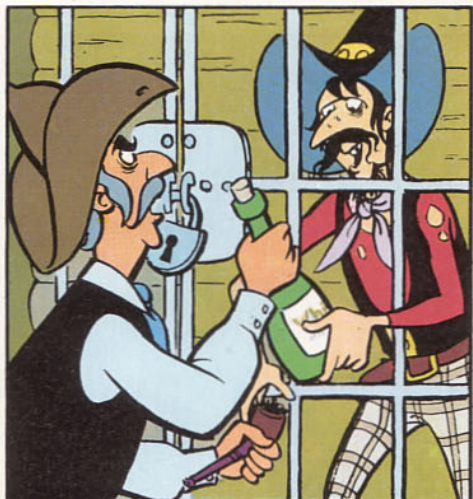
„Moment, ich muß erst mal diesen Burschen hier weg-schließen, damit er nicht abhanden kommt.“ – „Wäre sehr fatal. Bin immerhin tausend Dollar wert, wegen der Belohnung.“ – „Sovie! Ist er vielleicht ein Mississippi-Pirat?“



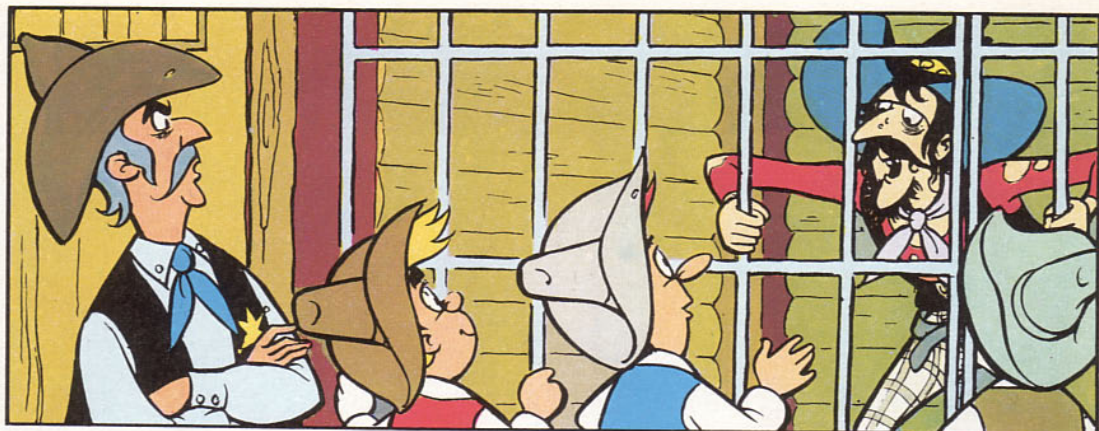
„Ein Mississippi-Pirat? Wie kommt ihr denn darauf?“ – „Das möchte ich auch gerne wissen! Sehe ich etwa so aus wie ein Pirat? Aber wenn ihr etwas über diese Bande hören wollt, dann könnte ich euch schon einiges erzählen.“



„Schießen Sie los, Mann – wollte sagen, erzählen Sie schon!“ – „Ich möchte ja gerne, aber meine Kehle ist so trocken, und nachdenken kann ich nur, wenn ich dabei ein Pfeifchen rauche.“

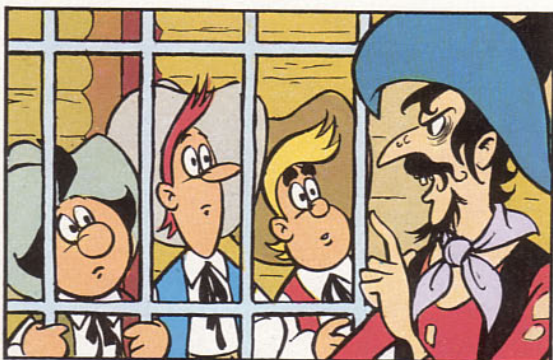


„Da, nimm schon, du alter Gauner! Du verstehst es immer wieder, dir Whisky und Tabak zu schnorren.“ – „Sie haben es genau erfaßt, Sheriff. Danke schön!“



„Also, dann hört mal zu. Vor etlichen Jahren hat es auf der Insel Nummer 37 eine Piratenbande gegeben. Deren Hauptgeschäft es war, entlaufene Neger anzulocken, indem man

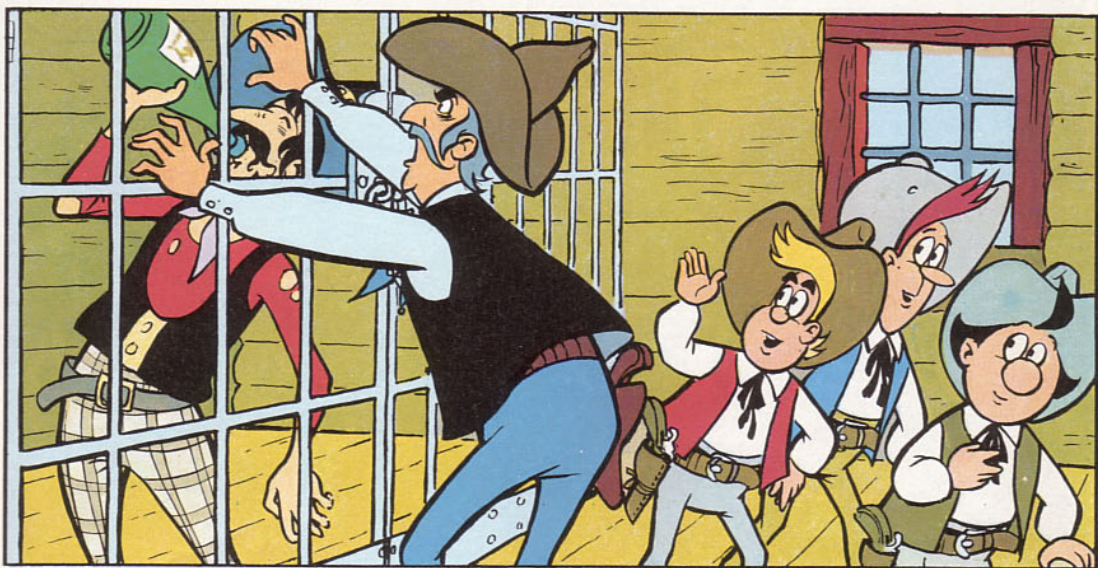
sie in einen der freien Nordstaaten zu bringen versprach um sie dann aber auf irgendeinem Sklavenmarkt des Südens zu verkaufen. Das ging eine ganze Weile gut.“



„Als die Bande dann aber Farmen überfiel, um Sklaven zurauben, wurde ihr das Handwerk gelegt. Einige der wichtigsten Mitglieder erwischte man nicht. Man sagt, es wären Leute darunter gewesen, denen keiner so etwas zugetraut hätte.“



Die Digidags dachten sofort an Jeremias Joker. „Alles trifft genau auf ihn zu. Es ist dasselbe Geschäft, das er noch immer betreibt. Nach außen hin ist er der Biedermann, der keiner Fliege etwas zuleide tun könnte.“



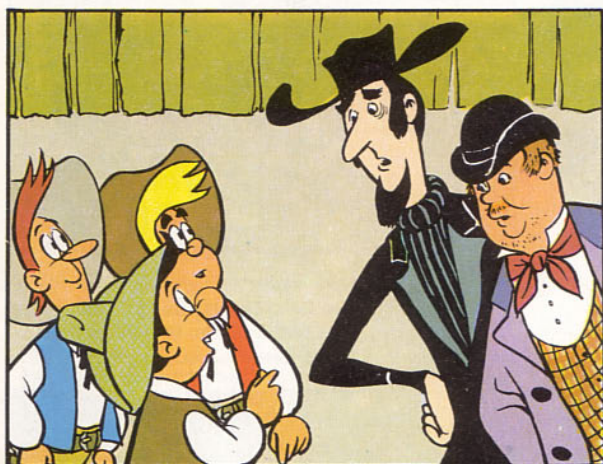
„Danke, wir wissen genug“, sagte Dag. „Gehen wir. Good bye, Sheriff!“ Der hörte gar nicht hin. „Gib sofort die

Flasche wieder her!“ zeterte er. „Du hast jetzt ausgetradet!“ Aber der Dieb trank sie in aller Seelenruhe leer.



Als die Digidags wieder draußen waren, sahen sie den Prediger und den Doktor von Billy's Saloon kommen. „Fein,

daß wir sie heute schon wiedersehen. Da können wir sie gleich fragen, wie es unserem Freund Ben geht“, sagte Dag.



Nach einer herzlichen Begrüßung fragte der Prediger besorgt: „Was wolltet ihr denn beim Sheriff? Hat man euch etwa Böses angetan? Kann ich euch vielleicht Trost spenden, liebe Brüder?“



„Nein, nein“, beruhigte ihn Dag. „Wir haben uns nur nach den Mississippi-Piraten erkundigt.“ Der Prediger sah ihn scharf an und murmelte: „Interessant!“



Dag achtete nicht darauf. „Wie geht es Ben?“ fragte er. „Habt ihr ihn gut versteckt?“ – „Sehr gut sogar“, war die Antwort.



„Wenn ihr wollt, könnt ihr euch davon überzeugen. Ich führe euch gerne hin. Ben würde sich freuen!“



Die Digidags waren sofort einverstanden. Der Prediger ging mit ihnen zum Fluß hinunter. „Hier liegt mein Boot“, sagte

er. „Das Versteck ist nur zu Wasser zu erreichen.“ – „Kein Uneingeweihter kann es finden“, bemerkte der Doktor.



Man kreuzte den Strom und fuhr in einen Seitenarm ein. „Hier sind wir ja mitten im Urwald!“ sagte Dig. – „Genau

die richtige Gegend für einen geheimen Zufluchtsort für arme verfolgte Sklaven“, nickte der Prediger bestätigend.



Nach einer Weile lenkte der Doktor das Boot in eine kleine Bucht. Dort stand eine Blockhütte. „Wir sind da“, sagte

der Prediger. „Ist dies nicht ein herrlich ruhiger Ort?“ – „Es gibt keinen besseren“, fügte der Doktor hinzu.

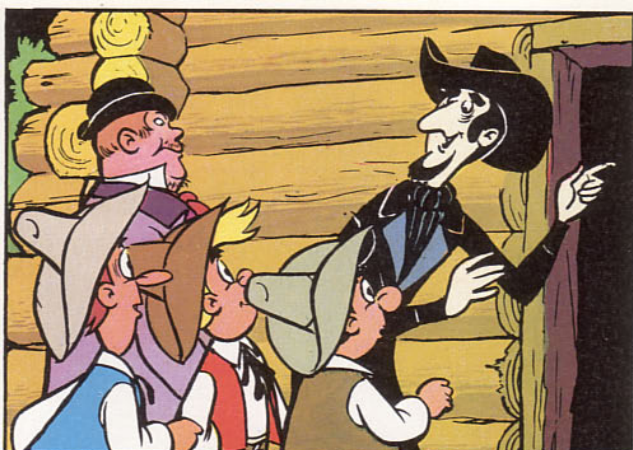


Die Digidags zweifelten nicht daran. „Wer käme schon auf den Gedanken, diese Wildnis mit ihren Sümpfen und den

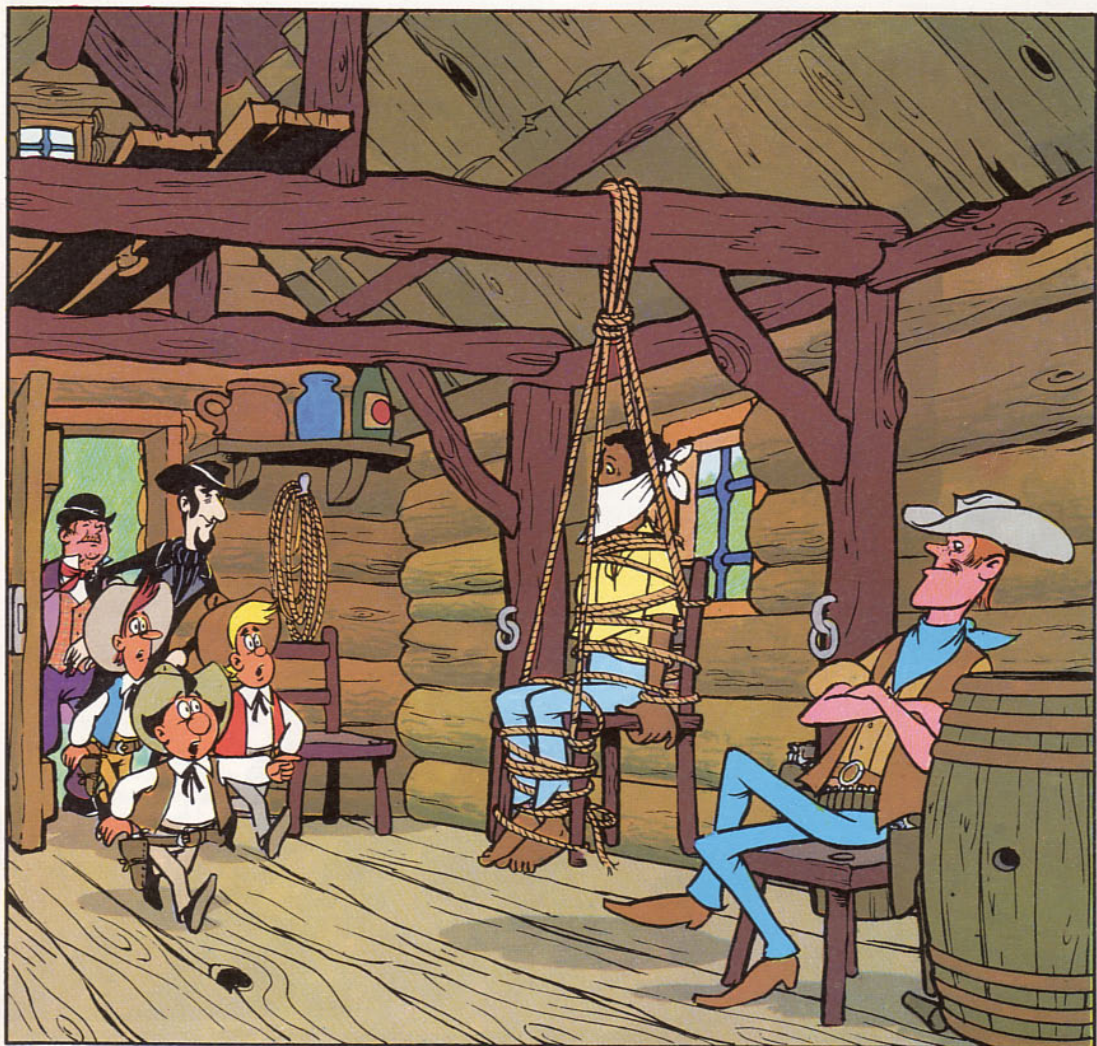
vielen Wasserarmen zu durchsuchen.“ – „Niemand“, bestätigte der Prediger. „Steigt nun bitte aus und folgt mir.“



„Damit sich Ben ganz sicher fühlt, der Ärmste hat ja solche Angst, schließe ich immer ab.“

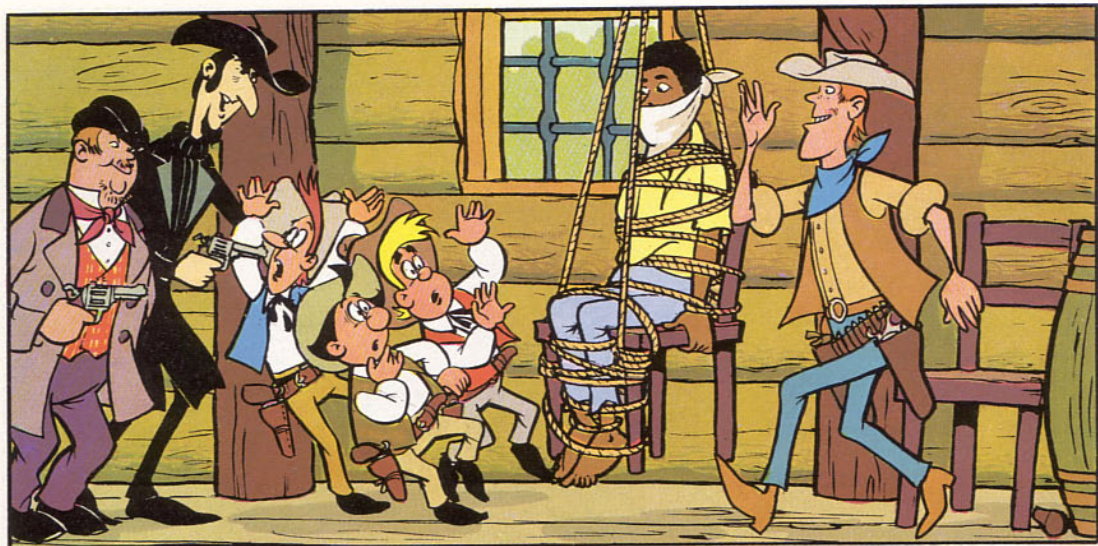


„So, und nun hereinspaziert, meine Lieben! Ihr werdet staunen, wie gemütlich es Ben hat. Er sitzt sogar auf einem richtigen Schaukelstuhl.“



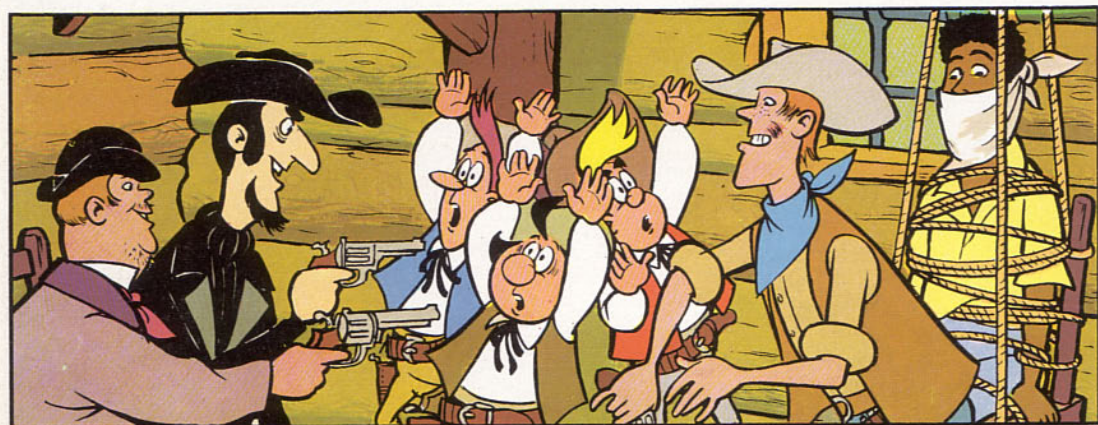
Die Augen der Digidags gewöhnten sich erst allmählich an das Dunkel in der Hütte. Was sie dann sahen, verschlug

ihnen zunächst die Sprache. „Das – das – soll ein Schaukelstuhl sein?“ stammelte Dig. „Und – und das da ist Ben?“



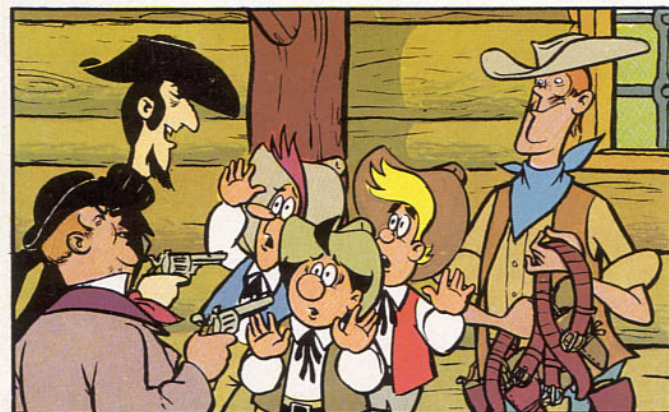
„Ja, er ist es“, lachte der Prediger höhnisch. „Hände hoch, aber ein bißchen fix! Ihr seid uns schön in die

Falle gegangen! Jack, komm her, nimm ihnen die Colts ab und fessele sie.“ – „Wird gemacht“, grinste Bens Wächter.



„Ehrwürden Coffins, Doktor Tombstone, was soll das? Wer sind Sie?“ – „Könnt ihr's euch nicht denken? Bin ebenso-

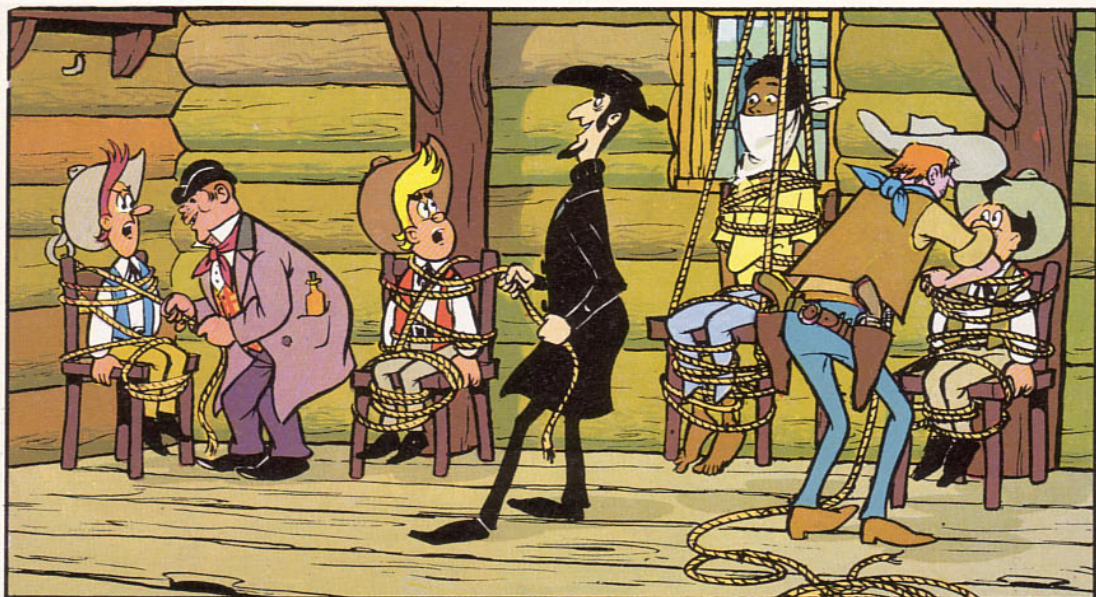
wenig Ehrwürden, wie Mr. Tombstone Doktor ist! Nein, ihr sind die Mississippi-Piraten! Da staunt ihr wohl, was?“



„Und wir dachten, Jeremias Joker wäre einer!“ – „Hahaha, da wart ihr ganz schön auf dem Holzweg! Ausgerechnet der! Er ist unser schlimmster Feind, weil er die Neger wirklich in die freien Staaten bringt!“

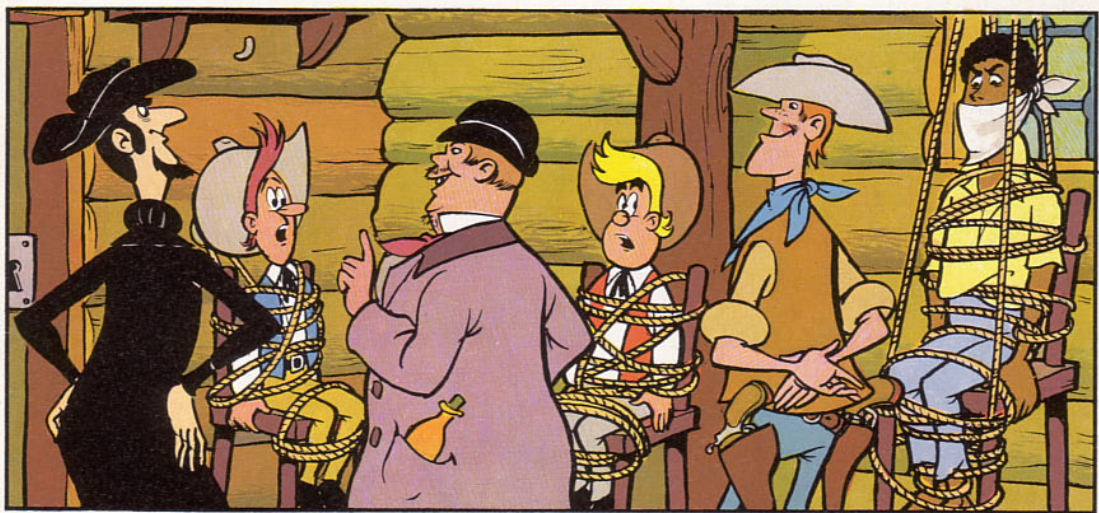


„Wir aber verkaufen sie wieder an die Farmer, und kein Sheriff kann uns etwas anhaben, weil es ein ganz reelles Geschäft ist.“



„Gauner seid ihr! Diebe, Betrüger!“ regten sich die Dige-
dags auf. „Laßt uns sofort wieder frei! Und Ben auch!“ –

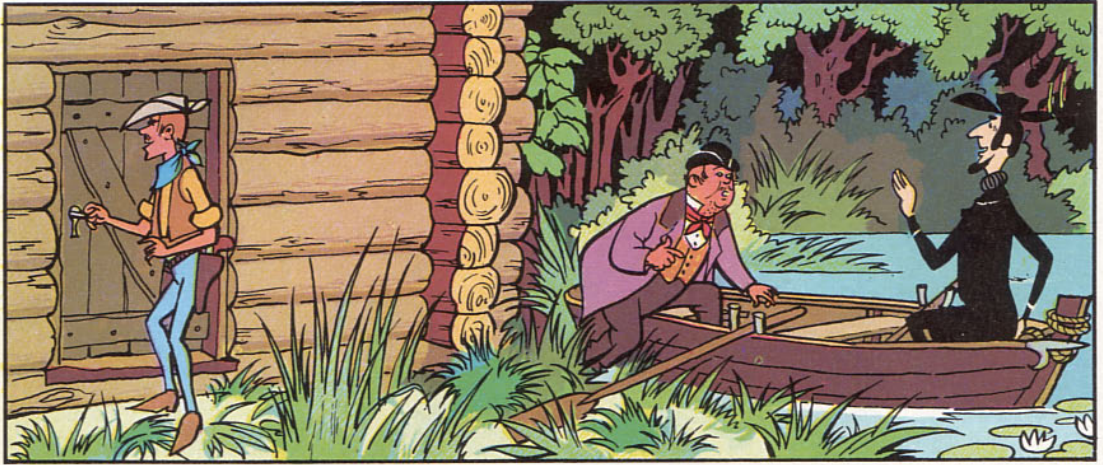
Coffins lachte. „Das könnte euch so passen! Ihr würdet die
Neger vor uns warnen und uns das Geschäft verderben!“



„Ihr werdet hübsch auf euren
Stühlchen sitzenbleiben, bis wir
wiederkommen. Bis dahin haben
wir uns überlegt, was wir mit
euch machen werden“, verkün-
dete der ‚Doktor‘. – „Was Sie
auch vorhaben, es wird Ihnen
noch leidtun!“ sagte Digidag.



„Solche leeren Drohungen ha-
ben wir schon oft gehört“, be-
merkte Coffins gelangweilt.
„Kommt, Jungens, wir gehen.
In Billy’s Saloon ist heute abend
was los. Billy hat uns alle zu
seinem Geburtstag eingeladen.
Er will tüchtig einen ausgeben.“



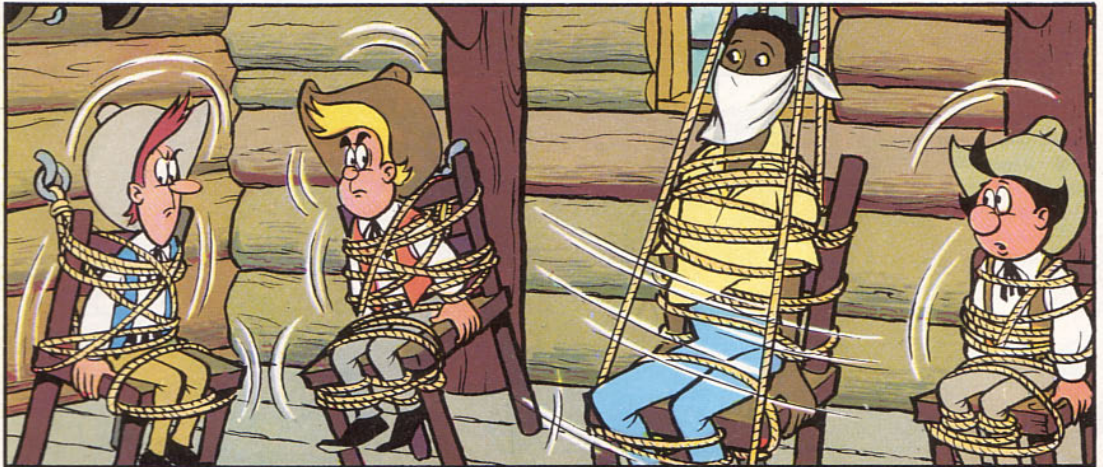
„Sollten wir Jack nicht lieber hierlassen, Coffins?“ –
 „Wo denkst du hin? Wir amüsieren uns, und er muß in der

Wildnis hocken bleiben – ich glaube, er würde uns aus Wut
 verpfeifen. Außerdem ist die Hütte allemal sicher genug.“



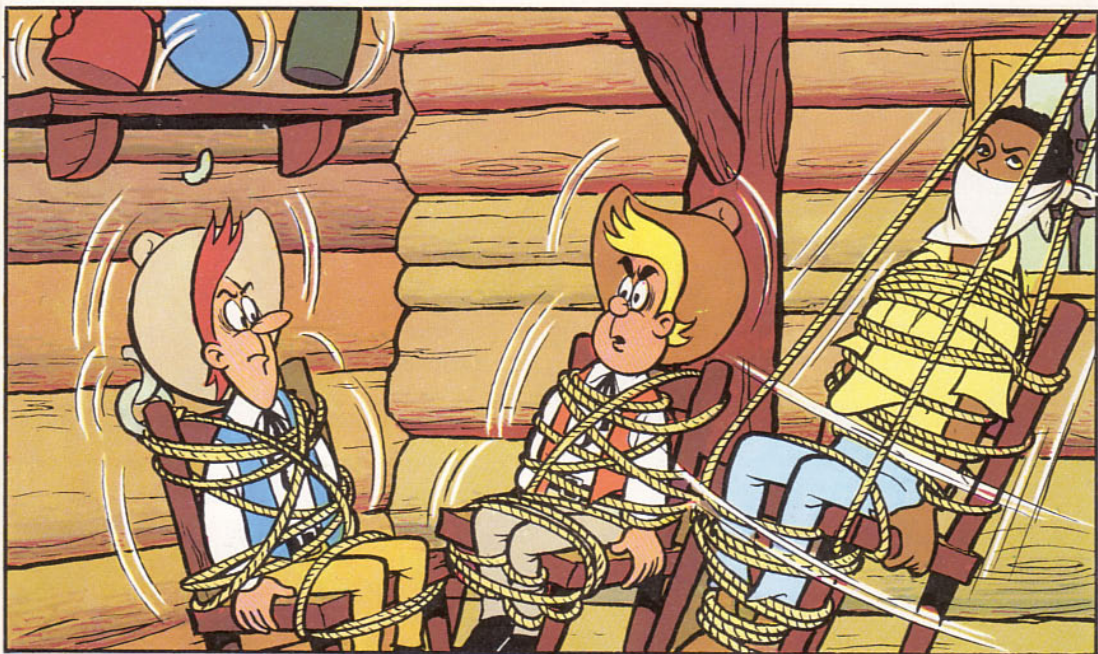
„Alles in Ordnung, Jack? Hast du die Tür gut verriegelt?“
 – „Schätze, so gut hat noch kein Sheriff seine Käfige ge-

sichert, Boß. Hierher kommt ja auch niemand, und daß
 die Burschen sich befreien, ist einfach ausgeschlossen.“



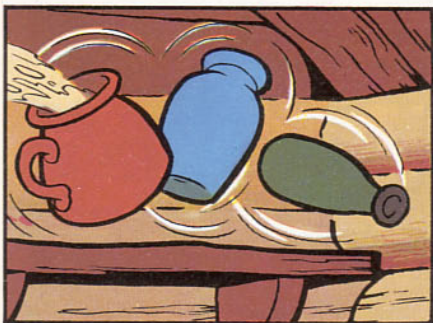
Die Digidags versuchten es dennoch. Durch Hüpfen mit den
 Stühlen versuchten sie sich von den Wänden loszureißen,

um zueinander zu kommen. Bei jedem Ruck zogen sich die
 Stricke mehr zusammen und drangen tiefer ins Fleisch ein.

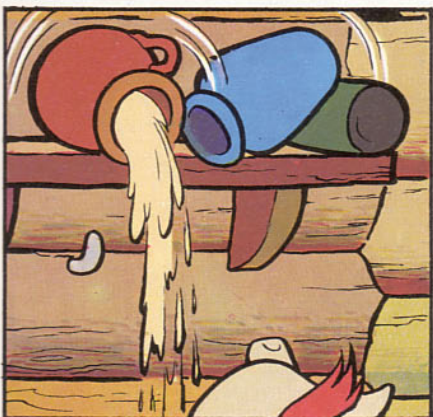


Trotz ziemlicher Schmerzen gaben die Digidags nicht auf. Ben versetzte sich in eine Pendelbewegung, wobei er hoffte,

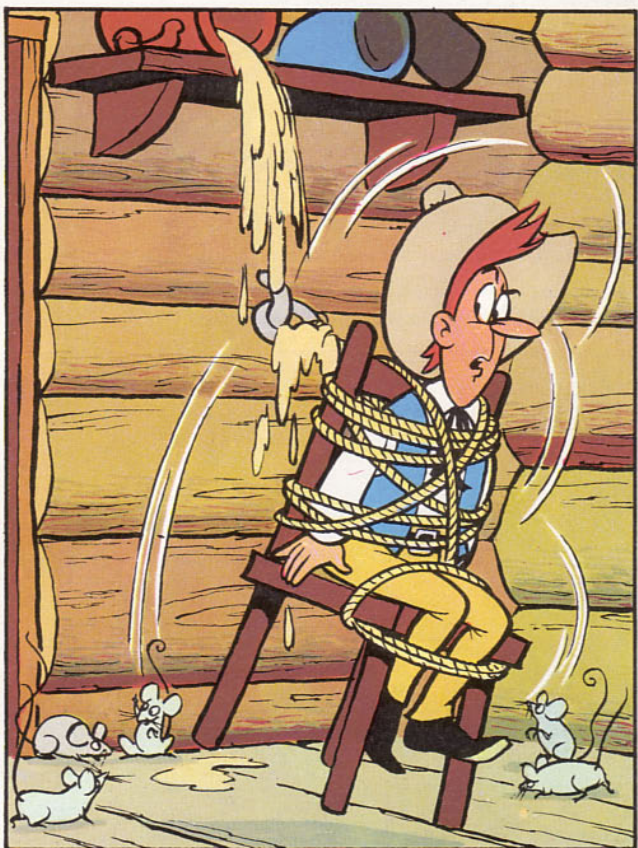
daß sich dadurch die Fesseln lockern würden. Die Wände der Hütte erzitterten unter diesen Anstrengungen.



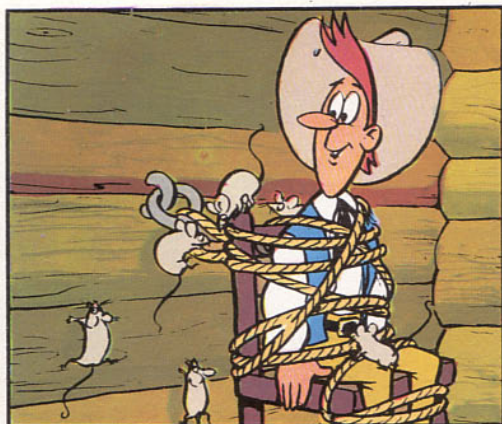
Über Digidag befand sich ein Wandbrett, auf dem die Piraten ein paar Eßvorräte verwahrten. Darunter war auch ein Topf voll Gänsefett.



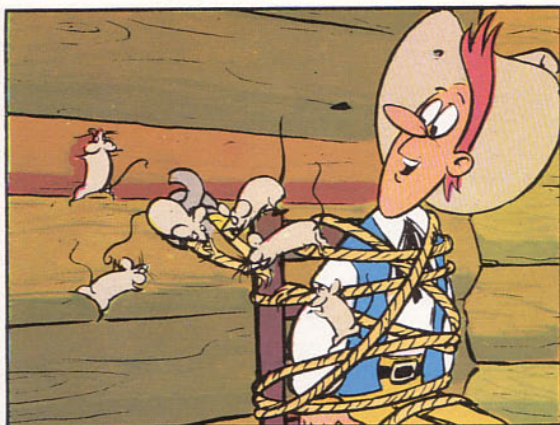
Als er durch die heftige Rüttelerei umkippte, lief das halbflüssige Fett aus und kleckerte ...



... auf Digidags Fesselung. Die Maus auf dem Wandbrett gab einen Pfiff von sich, und schon kam eine ganze Mäusefamilie angehuscht.



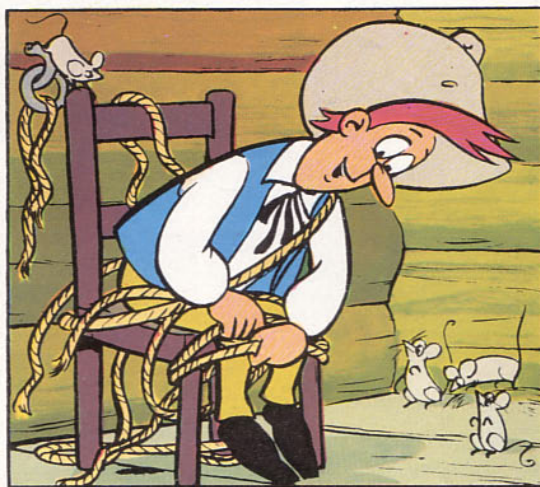
Die Mäuse stürzten sich auf das schon lange begehrte leckere Schmalz, mit dem die Fesseln durchtränkt waren.



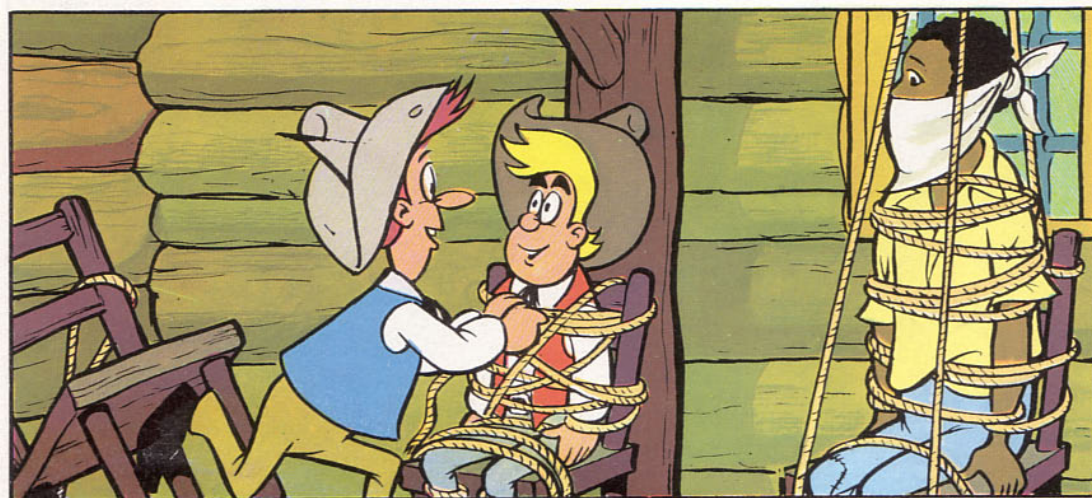
Digedag freute sich über die unverhofften Retter in der Not. „Ja, knabbert nur so weiter! Laßt es euch gut schmecken!“



„Was, die Fesseln sind schon durch? Das ging aber rasch. Ihr seid ja wirklich tüchtig! Ich bedanke mich auch!“

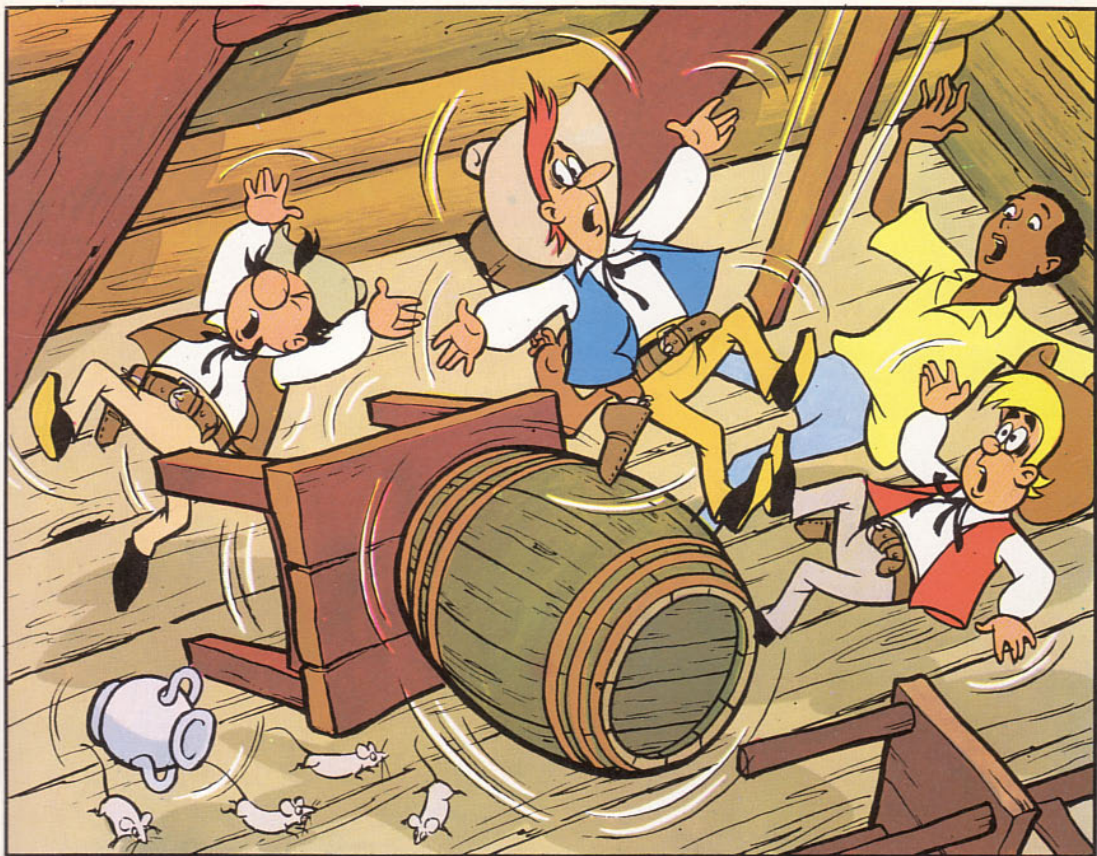


„Mit dem Rest werde ich alleine fertig. Ich brauche die Stricke nur noch abzustreifen – so, das hätten wir schon!“



„Und nun kommt ihr an die Reihe! Einer nach dem anderen. Da aber die Fenster vergittert und die Tür fest

verschlossen ist, müssen wir versuchen, durch das Dach auszubrechen.“



„Lang mir mal eine Stange rauf, Dig“, sagte Digidag. „Ich will versu ...“ Weiter kam er nicht. Ein fürchterlicher

Stoß erschütterte die Hütte. Krachend wurde sie von den Pfählen, auf denen sie stand, losgerissen. Sie schwankte.



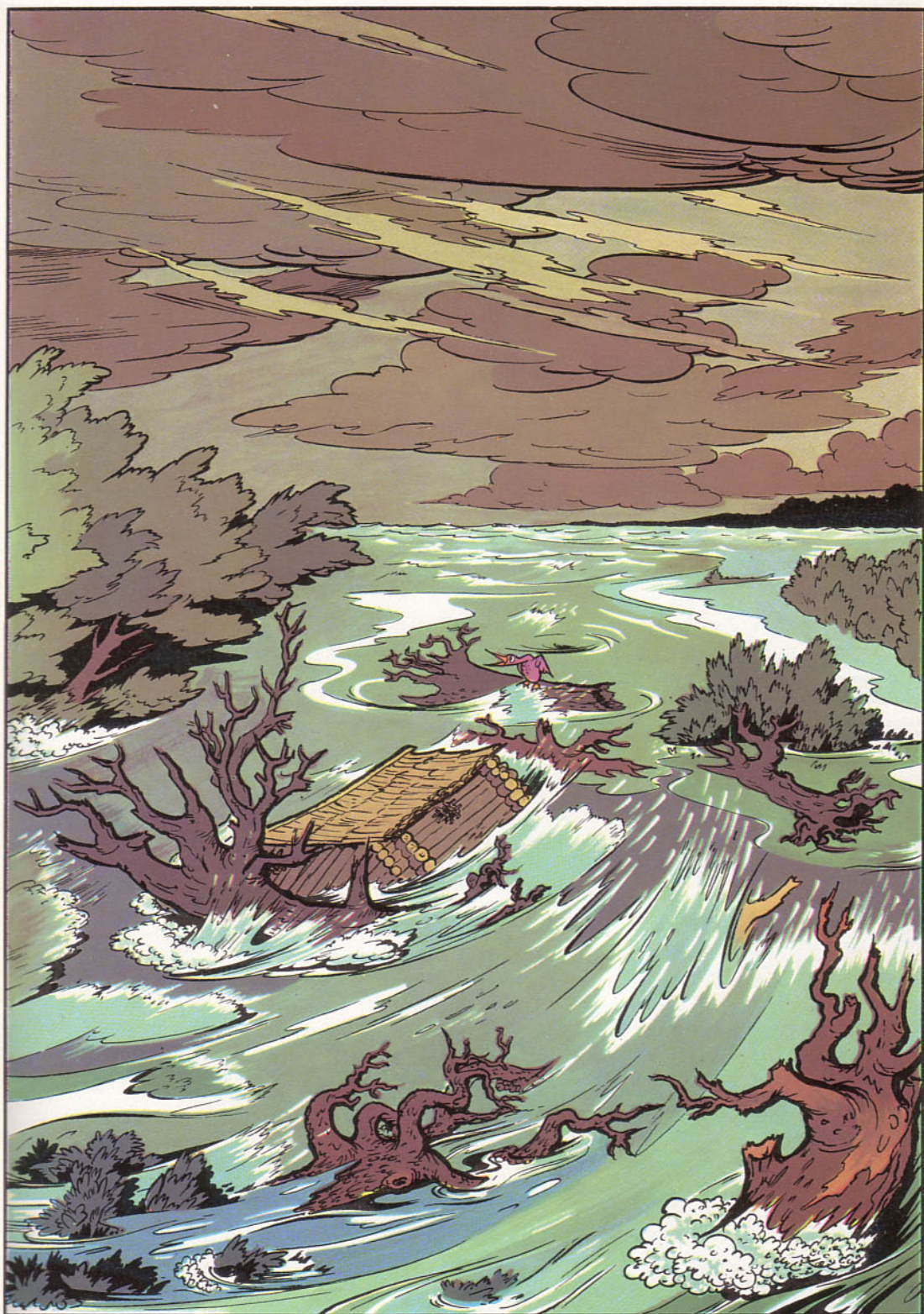
Die Schaukelei wurde immer schlimmer. Dann begann sich die Hütte sogar im Kreise zu drehen. Die Digidags und Ben

purzelten zwischen den Trümmern der Inneneinrichtung von einer Ecke in die andere. Sie wußten nicht, was los war.



Was aber war geschehen? Der Bayou, an dem das Blockhaus lag, war ein Seitenarm eines in den Mississippi mündenden Flusses. Auf diesem hatte sich etwas weiter oberhalb ein

Damm aus Treibholz gebildet. Starke Regenfälle hatten den Fluß ansteigen lassen. Unter dem Druck der Wassermassen war der Damm gebrochen. Eine Flutwelle raste flußabwärts.



Einer der knorrigten Baumstämme aus der sogenannten Snag-Barriere war gegen das Blockhaus getrieben und hatte es von seinem Balkenfundament losgerissen. Da es, wie die

Digedags bekanntlich feststellen mußten, recht stabil gebaut war, nahm es zum Glück weiter keinen Schaden und schwamm inmitten des Treibholzes dem Mississippi entgegen.



Als das Wasser in die Hütte eindrang – denn obwohl sie schwimmfähig war wie ein Floß, hatte sie durch ihr Eigen-

gewicht doch einen gewissen Tiefgang – wußten die Digidags, woran sie waren. „Hochwasser! Aufs Dach!“ riefen sie.



Wie Digidag vorausgesagt hatte, ließ sich die Dachverschalung durchbrechen. Immerhin dauerte auch das eine Weile,

denn die Digidags hatten keinen sehr festen Stand in der schaukelnden und von heftigen Stößen erschütterten Hütte.



Endlich hatten sie es geschafft. „Hier oben sind wir verhältnismäßig sicher“ meinte Dag, und derselben Ansicht

schienen auch die Mäuse zu sein. – „Besser so, als in Gewalt von Piraten“, sagte Ben, womit er auch recht hatte.



„Die werden ganz schön dumme Gesichter machen, wenn sie vergeblich nach ihrem Schlupfwinkel suchen“, bemerkte

Dig. „Sie werden denken, daß wir nicht mehr am Leben sind. Dabei gondeln wir vergnügt auf dem Mississippi herum.“



So vergnüglich finde ich das hier ja nun auch wieder nicht“, wandte Digidag ein. „Ich möchte jetzt lieber in meinem Bett liegen, anstatt mit durchnäßten Sachen auf einem zwischen Snags dahintreibenden Blockhaus zu sitzen und auf die nächste Katastrophe zu warten.“ — „Das stimmt schon“ pflichtete ihm Dag bei. „Nur an eine Katastrophe glaube ich nicht. Bisher hatten wir doch eigentlich sehr viel Glück im Unglück.“ — „Aber alles haben wir uns ganz alleine zuzuschreiben“, war Digs Ansicht. „Wir haben uns von ein paar Gaunern mit schönen Worten einwickeln lassen, denen wir mehr vertrauten als dem verschwiegene Tun des ehrlichen Jeremias Joker. Eine offene Frage zur rechten Zeit hätte uns diesen Reifall erspart. Wir dürfen uns nie wieder durch Vermutungen in die Irre führen lassen.“ Reuevoll schweigend starrten die Digidags in die Nacht. Es sollten sich noch seltsame Dinge ereignen, die ihren Abenteuern eine neue wichtige Wendung gaben.